

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 50 (1956)
Heft: 6

Nachruf: Max Lezzi : zu seinem Gedächtnis
Autor: Egli, Werner

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wort auf die Frage, wie der Welt Friede verschafft werden könne. Sie lautete: *die Welt muß versöhnt werden mit Gott!* Das ist vor allem die Antwort des Neuen Testamentes. Es ist das Buch des Friedens; daran ändert kein Kriegstheologe etwas. «Leben» und «Friede» sind die beiden Worte, worin die höchste Gabe des Gottesreiches am häufigsten zusammengefaßt wird. Auch ist ganz selbstverständlich, daß dieser Friede, der Friede des Gottesreiches, auch den «blutigen» Krieg ausschließt. Aber nun ist es freilich bezeichnend, daß wir im Neuen Testament wenig von den Mitteln und Wegen zur Beseitigung des blutigen Krieges vernehmen, sondern fast ausschließlich von dem einen: daß die Menschen Frieden bekommen mit Gott. «Lasset euch versöhnen mit Gott» lautet die Losung. Was bedeutet diese Aufforderung, die vielen von uns heute so fremd vorkommt? Was sie auch sonst noch bedeuten möge, so bedeutet sie doch jedenfalls, daß der Mensch befreit werden müsse von der Unruhe und Friedlosigkeit. Diese kommt zustande durch sein trotziges oder verzagtes Verharren in sich selbst; sie wird besiegt dadurch, daß er sich *Gott* öffnet, daß er Gott erkennt als die Liebe, das heißt als den, der all seinem innersten Verlangen überschwängliche Erfüllung gibt, sein Reichtum und sein Leben und damit sein Friede wird.

Christus der Friede

Diese Liebe Gottes hat in Jesus Christus ihren vollen Sinn und Reichtum erschlossen, besonders in seinem Kreuze, das der stärkste Gegensatz zu *der Welt* ist, die zum Kriege führt. Darum ist Christus der Friede. Wenn aber ein Mensch diesen Frieden hat, dann kann er auch Frieden haben mit den Menschen. Er faßt sie anders auf als vorher. Er kann nicht mehr *rauben*, sondern kann, ja muß *hergeben*. Er ist in die Welt des Friedens eingedrungen und strömt ihre Art nach allen Seiten aus.

(Fortsetzung folgt.)

Max Lezzi

Zu seinem Gedächtnis

Immer wieder ereignet es sich, daß Menschen aus unserer Mitte abgerufen werden, derer nach menschlichem Ermessen die Welt noch so sehr bedürfte!

Wem je die Freude zuteil wurde, mit Max Lezzi in nähere Berührung zu treten, war stets beeindruckt davon, wie hier das Denken und Handeln, das Wollen und Glauben auf einer Gesamtkonzeption begründet waren.

Sein stets vorwärtsdrängender Geist, aber auch seine reiche Lebenserfahrung führten ihn, ganz besonders in letzter Zeit noch, dazu, die Grundlagen des Sozialismus zu überprüfen. Für ihn, der noch zu Füßen Ragazens gesessen hatte, konnte die Begründung des Sozialismus nur die eine sein: die religiöse. Dabei blieb er sich über die materiellen Grundlagen stets im klaren. Seine ganz besondere Sorge und Liebe brachte er auch all dem entgegen, was das Genossenschaftswesen ausmacht, hatte er doch mit seiner Frau einst einer Genossenschaftssiedlung vorgestanden, geleitet im Geiste Eberhardt Arnolds.

Daß er vergangene Pfingsten zum Bundesobmann des Escherbundes gewählt wurde, war für ihn noch die letzte große Freude. Max Lezzi hat mit allen Problemen dieser unserer Zeit immer aufrichtig und ernst gerungen. Als besonders zentrales Problem war ihm die Sicherung des Weltfriedens eine ernste Sorge. Er verstand unter «Friede» nicht den kriegslosen Zustand, sondern vielmehr eine Welt- und Gesellschaftsordnung, wo *alle Dinge* auf dem rechten Platze stehen. So hat er «am sausenden Webstuhl der Zeit» gestanden und mitgeholfen, «der Gottheit unendliches Kleid zu wirken».

Lezzi war italienischer Staatsangehöriger. Er hat sich um das schweizerische Bürgerrecht beworben. Es wurde ihm vor allem wegen seiner politischen Gesinnung verweigert. Das hat ihn mit Recht tief verletzt. Wessen Herz also für alle Erniedrigten und Beleidigten, für alle Verfolgten und Entrechteten schlägt, ist der nicht mehr wert, Helvetiens Bürger zu sein? Was hätte wohl Alexander Vinet dazu gesagt?

Dem tapfern Verstorbenen war es nicht genug an des Tages mühevoller Arbeit, nicht genug an seinem Sich-Einsetzen für den Nächsten noch an seiner eigenen geistigen Weiterbildung. Er hat auch in der lichten Welt der Kunst schöpferisch sich betätigt, und sein einfaches Heim birgt manches Werk zarter Schönheit, das seine bildhauerisch begabten Hände erschaffen haben.

Geist und Gefühl, diese beiden großen Komponenten, bewegten auch sein Leben, und es ist uns, als hörten wir Rainer Maria Rilke sagen:

«Was unser Geist der Wirrnis abgewinnt,
kommt irgendwann Lebendigem zugute,
wenn es auch manchmal nur Gedanken sind,
sie lösen sich in jenem großen Blute,
das weiterrinnt . . .

Und ist's Gefühl: wer weiß, wie weit es reicht
und was es in dem reinen Raum ergibt,
in dem ein kleines Mehr von schwer und leicht
Welten bewegt und einen Stern verschiebt.»

Max Lezzi war kein Schöngeist und kein Schönredner. Wo immer er seine Stimme erhob, geschah es aus innerstem Bedürfnis. Gerade

durch sein Lungenleiden, das ihn oft für lange Zeit aufs Krankenlager warf, ist seine Persönlichkeit zu großer innerer Klarheit gelangt, wie ja erst aus den großen Erschütterungen der Quell wahrhaftigen Lebens aufbricht.

Unser Freund war kein orthodoxer Parteisozialist. Dieser Rahmen war ihm zu eng, obwohl er auch bereitwilligst jede notwendige Kleinarbeit leistete. Es ist wahr, was in seiner Todesanzeige stand: «*Sein Leben stand im Dienst für eine gerechtere Welt und eine glücklichere Menschheit.*»

Gerade darum aber werden sein Bild und die Erinnerung an ihn in unsern Herzen weiterleben.

Wir danken dir!

Werner Egli

Klarheit über die Ideologien:

*eine Grundbedingung für echten Frieden**

D. Aus dem dritten Kapitel:

Sowjetideologie und Krieg

Die zurzeit in Amerika herrschende Ansicht ist, daß die Sowjetideologie im wesentlichen die gleiche sei wie die nazi-faschistische. Diese Ansicht liegt dem Denken weiter Volkskreise zugrunde und scheint seit dem Tode Franklin Roosevelts die Voraussetzung zu sein, auf der sich weitgehend unsere Außenpolitik gründet. Sie wird in den höheren Schulen gelehrt, von der Presse bestärkt und sogar von den Kanzeln gepredigt. Forscher, die die Sache an Ort und Stelle studiert haben, wissen, daß diese Ansicht intellektuell unhaltbar und pragmatisch irreführend ist. Um unseres eigenen Lebensinteresses am Weltfrieden willen haben wir sie zu berichtigen. Das ist unsere Pflicht. Sowjetrußland hat viele Fehler, aber nicht diesen.

Das Merkwürdige dabei ist, daß unser Publikum die einzelnen Fakten ganz gut kennt, aber sie nicht gedanklich zusammenfügt, um aus dem Gesamtbild sich sein Urteil zu bilden. Zum Beispiel: wer sollte bei uns nicht wissen, daß in der wesentlichen Frage der Rassengleichheit und in allem, was damit zusammenhängt, wie etwa die Behandlung nationaler Minderheiten, die Sowjetpolitik das gerade Gegenteil von der nazi-faschistischen ist?

Die marxistische Lehre hat immer das Prinzip vertreten, daß alle Rassen gleiche Rechte haben und daher gleichberechtigt behandelt werden sollten. Die Sowjetregierung hat dieses Prinzip in ihrer Volksbelehrenskampagne sowie durch eine Reihe von Gesetzen durchgeführt, die

* Vgl. Heft 5, Mai 1956, der «Neuen Wege».